

Bezirks-Blatt

Erscheint jeden Dienstag,
Donnerstag und Samstag.
Abonnementspreis pro Quartal:
bei der Post abgeholt 75 Pfg.,
durch unsere Boten oder durch die
Post in's Haus geliefert 1 Mark.

Wöchentl. Gratisbeilage: Wochentl.
Illustr. Unterhaltungsblatt

für das Krug- und
umfassend die Königl.
Böhr-Brenzhausen



Rannenbäderland
Amtsgerichts-Bezirke
und Selters

Annahme von Inseraten bei
J. E. Zinto in Ransbach
Kaufmann Drägermann in Wierzbach
und
in der Expedition in Selters.

Inseratengebühr 15 Pfg.
die kleine Zeile oder deren Raum.

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Käßmann in Selters.

No. 56

Verensprecher Nr. 90.
Selters.

Selters, Dienstag, den 12. Mai 1914.

37. Jahrgang

Bekanntmachung.

Die diesjährige Schutzpockenimpfung findet
am Mittwoch, den 20. Mai ds. Js., nachmittags
2 Uhr und die Nachschau am Mittwoch, den 27.
Mai ds. Js. um dieselbe Zeit in dem neuen
Schulgebäude hieselbst statt.

Zur Erstimpfung gelangen alle im Jahre 1913 und
zur Wiederimpfung alle im Jahre 1902 geborenen Kinder.
Auch diejenigen Kinder der früheren Jahrgänge, welche noch
nicht geimpft oder deren bisherige Impfung ohne Erfolg war,
haben zur Erst- bzw. Wiederimpfung zu erscheinen.

Sollen Kinder wegen Krankheit von der Impfung be-
freit werden, so ist ein ärztliches Attest zum Impftermine vor-
zulegen.

Aus einem Hause, in welchem ansteckende Krankheiten
wie Scharlach, Masern, Diphtherie, Croup, Keuchhusten, Flech-
typhus, rosenartige Entzündungen oder die natürlichen Pocken
herrschen, dürfen die Impflinge zum allgemeinen Termine nicht
kommen.

Die Kinder sollen im Impftermine mit reiner Wäsche
und in sauberen Kleidern erscheinen.

Eltern, Pflegeeltern sowie Vormünder, deren Kinder und
Pflegebefohlenen ohne gesetzlichen Grund der Impfung oder
der ihr folgenden Nachschau entzogen geblieben sind, werden
mit Geldstrafe bis zu 50 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen
bestraft.

Selters, den 17. April 1914.

Der Bürgermeister:
Dr. Arnold.

Der untere Teil des von der Schützenstraße — bei
Witwe Leop. Jäl. Herz — nach der Rheinstraße führenden
Weges, Flur 35 Parzelle 47 und zwar soweit der-
selbe beiderseits von dem Eigentum des Stein-
zeugfabrikanten Mathias Girmscheid begrenzt
wird, soll eingezogen und durch Herstellung einer zwei
Meter breiten Treppe von der Rheinstraße aufwärts an dem
Garten des Tiefbauunternehmers Paul Nießen entlang,
durch einen Fußgängerweg ersetzt werden.

Auf Grund des § 57 des Gesetzes über die Zuständig-
keit der Verwaltungsbehörden v. p. vom 1. August 1883
wird dies mit der Aufforderung veröffentlicht, etwaige
Einsprüche gegen die beabsichtigte Einziehung des vorgenannten
Wegeteiles binnen 4 Wochen vom Tage nach dieser Ver-
öffentlichung an, zur Vermeidung des Ausschlusses bei der
unterzeichneten Behörde geltend zu machen.

Selters, den 8. Mai 1914.

Die Wegepolizeibehörde:
Dr. Arnold.

Das im Distrikt Delleweg gesteigerte Brennholz muß
unbedingt bis zum 15. ds. Mts. abgefahren sein. Zu-
widerhandlungen werden bestraft, außerdem wird das Holz
auf Kosten der Steigerer weitergerückt bzw. gefahren.

Selters, 8. Mai 1914.

Der Bürgermeister:
Dr. Arnold.

Provinzielles und Vermischtes.

Selters, 6. Mai. In der letzten Sitzung der Gemeinde-
körperschaften wurde die Wahl des Gemeindeverordneten Ham-
mer für gültig erklärt. Die Versammlung erklärte sich mit der
Abtretung eines kleinen Bösungstreifens an den Fabrikanten
S. P. Remy unter Zugrundelegung eines Kaufpreises
von 75 Mark für die Rute einverstanden. Die darauf voll-
zogene förmliche Wahlhandlung ergab die einstimmige Wieder-
wahl des bisherigen Beigeordneten, Fabrikanten A. Hanke.

Der Lehrer Wilhelm Helten aus Frankfurt a.
M., Leutnant d. R. im R. B. 15. Inf.-Regt., hat in der
Zeit von 1. bis 7. Mai beim Kgl. Provinzial-Schulkollegium
in Cassel das Mittelschullehrer-Examen bestanden.

Herfshach, 6. Mai. Nachdem am 28. April die
einstimmige Wiederwahl unseres Herrn Bürgermeisters
Eberz stattgefunden hatte, bewegte sich aus diesem Anlaß
am Sonntagabend ein imposanter Fackelzug unter Vor-
antritt einer Musikkapelle und unter Beteiligung sämtlicher
hiesiger Vereine zur Wohnung des Herrn Bürgermeisters,
um denselben eine Ovation darzubringen. Herr Oberförster
Schwab gratulierte im Namen der Gemeinde zur einstimmigen
Wiederwahl, die das durch seine unparteiische Dienstführung
erworbene Vertrauen der gesamten Bürgerschaft zum Aus-
druck bringe, und widmete dem Herrn Bürgermeister
Eberz warme Worte der Anerkennung für seine 22jährige
Dienstzeit und brachte zuletzt ein begeistert aufgenommenes

Hoch auf ihn aus. Herr Bürgermeister Eberz dankte mit
herzlichen Worten für die ihm zuteil gewordene Ehrung und
versprach, auch in der neuen Wahlperiode für das Wohl der
Gemeinde Herfshach nach besten Kräften zu wirken und
wünschte die Erhaltung des Friedens und der Eintracht wie
früher, denn nur dann könne die Wohlfahrt in der Gemeinde
zur schönsten Blüte gelangen. Sein Hoch galt dem Frieden
und der Einigkeit unter der Bürgerschaft. Nachdem nun die
Musikkapelle einige schöne Musikstücke und die beiden Ge-
sangvereine „Cäcilia“ und „Frohinn“ einige passende Lieder
wirkungsvoll vorgetragen hatten, ging der Zug wieder
zurück zum Kirchplatz. Nach Auflösung des Zuges
verammelten sich die Mitglieder der Vereine in ihren
Lokalen, wo sie noch einige vergnügte Stunden verbrachten.
Die ganze Feier verlief in der schönsten Weise.

Roschheim, 9. Mai. Unter einem Birnbaume suchte
bei dem am Donnerstag nachmittag hier niedergehenden Gewitter
eine Frau mit ihrem Jungen, die mit Kartoffelfetzen beschäftigt
waren. Auch zwei Kühe hatte sie mit untergestellt.
Ein Blitzstrahl schlug in den Baum, betäubte die Frau und
den Jungen und tötete beide Kühe. Zwei in der Nähe sich
befindliche Mädchen blieben unverletzt. Die Frau ist in ver-
gangener Nacht gestorben, bei dem Jungen ist vorläufig noch
keine Besserung festzustellen.

Coblenz. Seinem Leben ein Ziel gesetzt hat der
kürzlich vom Schwurgericht wegen der Angriffe auf den För-
ster Bauer, den Staatsanwalt und den Landgerichtsdirektor
zu längerer Gefängnisstrafe verurteilte Helm aus Winningen.
Man fand ihn am Samstag in seiner Zelle erhängt.

Coblenz, 7. Mai. Das Schwurgericht verurteilte
nach dreitägiger Verhandlung das Kindermädchen Hermann
aus Mayen wegen vorsätzlicher Tötung zu 2 1/2 Jahren Ge-
fängnis. Die Angeklagte hatte in Antwerpen ihr außerhe-
liches Kind ins Wasser geworfen. Auf die Strafe soll ein
halbes Jahr der Untersuchungsfrist angerechnet werden. Die Ange-
klagte erkannte das Urteil nicht an.

Schwelm, 7. Mai. (Haftpflicht.) Den Töchtern des
Wirtes und Bäckers Steper in der Köhlerstraße ist durch das
Gericht für eine erlittene schwere Leuchtgasvergiftung Schad-
enersatzanspruch zugesprochen worden. Die städtische Straßen-
leitung war bei dem Hause des S. undicht, so daß Gas in
das Schlafzimmer der Töchter drang. Die Gemeinde Schwelm
ist durch Gerichtserkenntnis für haftbar erklärt.

Frankfurt a. M., 8. Mai. (Eine Automobilstraße.)
An der täglich von etwa 400 Automobilen befahrenen Land-
straße von Frankfurt nach Wiesbaden liegt das Dorf Erben-
heim, ein eng und winklig gebauter Ort, dessen Einwohner
unter dem Kraftwagenverkehr schwer zu leiden haben, der
aber auch den Automobilen arge Schwierigkeiten bei der Durch-
fahrt bereitet. Zur Beseitigung dieser Mißstände hat die
Wiesbadener Regierung jetzt der Gemeinde aufgegeben, eine
besondere Automobilstraße zu bauen und dafür 300 000 Mk.
aufzubringen. Da die Gemeinde sich diesem Verlangen wider-
setzt, hat der Regierungspräsident nunmehr die Zwangs-
einführung der 300 000 Mk. angeordnet. Hiergegen erhob
die Gemeinde abermals Einspruch und machte die Angelegen-
heit im Verwaltungsstreitverfahren anhängig.

Mühlheim (Ruhr). (Eine Hausverschiebung)
wurde vor einigen Tagen an der Parallelschule
im Stadtteil Etrypum vorgenommen. Das zu
verschiebende Haus ist aus Ziegeln aufgeführt und hat
das respectable Gewicht von 800 Tonnen. Die Verankerungen
und Verankerungen, die notwendig waren, gehen bis zum
zweiten Stock hoch und sind mit drei schweren Bolzen
verbunden. Das zweite Stockwerk war während der Ver-
schiebungsarbeiten bewohnt. Zum Fortbewegen des Hauses
um 20 Meter waren vier Kabelwinde mit Flaschenzügen an-
gebracht worden. Dadurch wurde bewirkt, daß das Haus nicht
ruckweise, sondern ganz langsam und gleichmäßig fortbewegt
wurde. Am Donnerstagabend wurde eine mehrere Minuten
dauernde Probezug gemacht, bei dem sich das Haus um
40 Zentimeter verschob und zwar so leicht und leise, daß
auch nicht das Geringste zu bemerken war. Die Winde
wurden von 12 Mann bedient. Am folgenden Tage erschienen
Vertreter der königlichen Eisenbahndirektion Essen, die mit
großem Interesse die Arbeiten verfolgten. Auch eine große
Menschenmenge wohnte diesem seltenen Schauspiel bei.

In Braunschweig fanden in Anwesenheit des
Kaisers und vieler Fürstlichkeiten die Tauffeierlichkeiten des
Erprinzen statt.

Berlin, 11. Mai. Nach längerer Krankheit ist
die Gemahlin des Reichskanzlers, Frau von Bethmann Holl-
weg, heute früh gestorben.

Schwere Erdbebenkatastrophe.

Mailand, 9. Mai. Die Provinz Catania auf
Sizilien ist abermals von einer furchtbaren Erdbeben-

katastrophe heimgesucht worden. Der Ort Manti ist durch
das Erdbeben völlig vernichtet. Unter den Einwohnern haben
sich furchtbare Szenen abgespielt. Der größte Teil der Be-
wohner liegt unter den Trümmern begraben.

Mailand, 9. Mai. Der Pariser Korrespondent des
„Secolo“ erhielt auf telephonischen Anruf von der Redaktion
des Blattes um 1/6 Uhr morgens weitere Einzelheiten, wo-
nach auch die Ortschaften San Venarina (800 Einwohner)
und Savarona (5470 Einwohner) sowie einige umliegende
Ortschaften durch die Erdbebenkatastrophe vernichtet worden
sind. Es war bisher noch nicht möglich, genauere Nachrichten
zu erhalten, da die Meldungen mit erheblicher Verspätung
eintreffen und alle Telephon- und Telegraphenverbindungen
mit den größeren Ortschaften in der Nähe des Erdbebenherdes
zerstört sind.

Aus Mailand meldet der Draht: Den letzten
Meldungen zufolge hat man bis Samstagabend 10 Uhr
90 Tote und etwa 300 Verwundete unter den Trümmern der
verschütteten Dörfer hervorgezogen. Die Lage ist geradezu
trostlos. Wie auch bei dem vor sechs Jahren erfolgten Erd-
beben ist auch diesmal gerade die ärmere Bevölkerung am
meisten betroffen worden. Die Militärverwaltung hat Zelte
in der Nähe der verschütteten Dörfer aufrichten lassen, wo
die obdachlosen Familien vorläufig Unterkunft finden sollen.
Furchtbare Szenen spielten sich ab, als man in dem Dorfe
Sassarona die Trümmer einer Schule wegräumte. Man fand
unter den Trümmern die Leichen von 15 Schülern; davon
waren 6 bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt.

Aus Rom meldet man: Am Zentralcrater des Aetna
zeigen sich große Erdrisse und mächtige Rauchwolken wirbeln
empor.

Wer etwas für seine Gesundheit tun will,

verwende einen geringen Teil seiner freien Zeit zur Durchsicht
des heute beiliegenden Prospektes über Trinkkuren mit Lauch-
städter Mineralbrunnen. Jetzt im Frühjahr, wo sich
draußen die Natur wieder verjüngt und auch im menschlichen
Körper eine Regeneration vor sich geht, sollte im Interesse
seines körperlichen Wohlbefindens niemand, gleichviel ob ge-
sund oder krank, versäumen, eine häusliche Trinkkur mit dem
alberhöhmten Lauchstädter Mineralbrunnen zu gebrauchen.
Das hilfreiche Wasser zum gesunden Leben!
So nannte ein berühmter Professor auf Grund seiner eigenen
Erfahrungen den Lauchstädter Brunnen. Durch eine
häusliche Trinkkur mit diesem Brunnen leistet man seinem
Körper die denkbar besten Dienste. Man stählt gleichsam
den Körper. Der Brunnen wird mit geradezu hervorragenden
Erfolgen bei Rheumatismus, Gicht, Zuckerkrankheit,
Nieren- u. Blasenleiden, Blutarmut, Bleichsucht,
gewissen Frauenleiden, schlechter und fehler-
hafter Blutbeschaffenheit, Nervosität getrunken.
Dokumente aus alter Zeit legen schon Zeugnis ab von den
wunderbaren gesundheitsfördernden Eigenschaften des Lauch-
städter Brunnens. Die altherkömmte Heilquelle hat sich an
vielen Tausenden, Männern und Frauen aller Stände und
Berufe, vortrefflich bewährt, weshalb sie auch schon vor
200 Jahren von vielen Fürsten und Fürstinnen, dem höchsten
Adel, Staatsmännern, Bürgern, und Bauern getrunken wurde.
Schon Goethe, Schiller und andere Geistesheroen tranken den
Brunnen. **Auch Gesunden** kann eine Trinkkur mit Lauch-
städter nicht warm genug empfohlen werden, da da-
durch die Gesundheit gefestigt und der Körper widerstands-
fähig gegen Krankheiten gemacht wird. Gesundes Blut ist die
Grundlage der Lebenskraft, schlechtes Blut der Träger von
Krankheitsstoffen. Der Brunnen ist wohlschmeckend
und erfrischend. Der Lauchstädter Brunnen ist in Selters
bei **Ed. Bruggaier** käuflich.

Spratt's Phosphor-Wespi.

Stillstand ist Rückgang — nichts wahrer als dieser
Satz. Auch Spratt's Patent Aktiengesellschaft huldigen ihm
seit mehr als 50 Jahren, indem sie von Zeit zu Zeit durch
Einführung neuer, aber im voraus sorgfältig erprobter Zutter-
mittel für das Wohl unserer treuen Gefährten sorgen. Spratt's
Phosphor-Wespi ist für junge Hunde und auch große Tiere,
die besonderer Pflege bedürfen, bestimmt. Es bekommt ihnen
besonders sehr gut, weil dieses Futter die für die Entwicklung
und gesunde Knochenbildung so überaus wertvollen phosphor-
sauren Salze und reinen Medizinal-Lebertran in Qualität,
wie wir ihn unseren Kindern geben, in besonders leicht
assimilierbarer Form enthält. Im Zwinger Sr. Majestät
Kaiser Wilhelm II. werden schwächliche Hunde mit ganz her-
vorragendem Erfolg mit Spratt's Phosphor-Wespi gefüttert.
Die hiesige Niederlage der Spratt'schen Fabrikate befindet sich
in den Händen der Firma: **Eduard Bruggaier**.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 7. Mai. Um zu verhüten, daß die Aufwandsentscheidungen, die an Soldatenreiche Familien gezahlt werden, der Pfändung verfallen, hat der Reichstag ein kleines Notgesetz ohne Debatte angenommen und dann die Besoldungsnovelle in zweiter Lesung beraten. Die Besoldungsnovelle vom Jahre 1909 hat im vorigen Jahre einen Nachtrag erhalten, dem die Regierung, wie der Reichsanwalt sagte, zustimmte, weil sie in einer Zwangslage war und das Scheitern der Vorlage verhindern wollte. Eine Aufbesserung der gehobenen Unterbeamten und der höheren Postbeamten unterblieb, sie soll nach dem Wunsche der Regierung auch jetzt unterbleiben, wo sie die vorjährige Vorlage in Bezug auf eine Reihe von Beamtenklassen ergänzt. Und das ist der Streitpunkt, der das Zusammenkommen der ganzen Vorlage gefährdet. Die Regierung widersteht sich, wie der Schatzsekretär ausführte, diesen Forderungen nicht grundsätzlich, sie will aber Zeit haben, um die Konsequenzen übersehen zu können, und erklärt es für unverständlich, warum der Reichstag harnackig ist und den in der Vorlage bedachten Beamten die Gehaltsaufbesserung nicht zukommen lassen will, nur weil einige andere Beamtenklassen zurzeit unberücksichtigt bleiben sollen. Ob sich aus diesem Dilemma noch ein annehmbares Kompromiß entwickeln wird, steht einstweilen dahin. In dieser Sitzung haben sämtliche Parteien des Reichstages an den Beschlüssen der Kommission festgehalten und der Regierung die Verantwortung für das Scheitern der Vorlage zugesprochen. — Sodann wurde die Beratung des Militäretats fortgesetzt. Der Kriegsminister zitierte zum Beweise für sein abfälliges Urteil über die sozialdemokratische Jugendbewegung einige Sätze des Stuttgarter Konferenzprotokolls, gab aber zu, daß in diesem nicht direkt gesagt sei, man müsse die Jugend mit Eisen und Blei vor dem Heeresdienst erfüllen. Sachlich stehe aber der armee-feindliche Geist dieser Bewegung fest, und das rechtfertige seine Haltung. Die Sitzung fand ihren Abschluß in einer lärmvollen Szene, die der Abg. Liebknecht dadurch hervorrief, daß er im Rahmen einer persönlichen Bemerkung polemische Ausführungen gegen den Kriegsminister in der Frage der sozialdemokratischen Jugendbewegung machte und dabei oft vom Präsidenten unterbrochen wurde. Stillsitzend endete dieses Intermezzo mit einem Ordnungsruf für den sozialdemokratischen Redner.

Sitzung vom 8. Mai. Nach einigen unerheblichen Angelegenheiten wurde die Beratung des Militäretats fortgesetzt, und hierbei die Zurückführung der Juden kritisiert. Sodann wurde der Kriegsminister gefragt, ob er sagen könne, auf welche verfassungsrechtliche Gründe sich die Existenz des Militäretats stütze. Das wußte der Kriegsminister ab auch nicht; er meinte nur, es sei eben aus Preußen auf das Reich übernommen und müßte von diesem akzeptiert werden. Der Reichstag will sich hiermit nicht bescheiden, sondern später darauf zurückkommen. Eingehend äußerte sich der Kriegsminister auf sozialdemokratische Anregungen hin über die Milizfrage. Jedes Land hat die Wehrverfassung, die es braucht. Deutschland muß nach seiner geographischen Lage die Möglichkeit haben, im Falle eines Krieges nicht nur blitzschnell die Offensive zu ergreifen und entscheidende Schlagen im Feindesland zu führen, sondern auch jederzeit über Truppen verfügen, die auch Rückschläge ertragen können. Diesen Forderungen wird ein Milizsystem, wie es für die Schweiz genügt, nicht gerecht, und billiger würde es für uns auch nicht werden. Wenn gleichwohl von sozialdemokratischer Seite immer wieder die Forderung einer Miliz erhoben wird, so geschieht das nach der Meinung des Ministers lediglich aus parteipolitischen Rücksichten. Dann lehnte der Reichstag die Forderung der Errichtung eines sogenannten militärischen Pressebureaus (Auskunftsstelle für Zeitungen) ab. Die Ablehnung erfolgt durch Zentrum und Sozialdemokraten.

Politische Rundschau.

Der Kaiser in Elß-Bothringen. In Anwesenheit des Kaisers fand in den Vogesen zwischen Urbeis und dem Höhenluftkurort Drei Lehen eine Gebirgsübung statt, die General von Deimling leitete. Sie endete nach einem anstrengenden mehrstündigen Gefecht in teilweise glaciartigem Gebirgs Gelände mit einem Sturm auf das mächtige Vogeisenmassiv la Rochette. Große Bewunderung erregte ein Flieger der Straßburger Fliegerstation, der von Colmar aus trotz der Regenböden die feindliche Stellung in kriegsmäßiger Höhe erkundigte.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

„Sagen Sie mir nur, was ich tun soll — und es wird geschehen!“

„Ich trat einmal hier in Ihrem Hause einen Mann, den ich zu kennen glaubte, — erinnern Sie sich noch? Ich sprach die Vermutung aus, daß er einer von den Wildbuben sei, die unsern Wald unsicher machen; Sie nahmen ihn gegen diesen Verdacht in Schutz. Ist dieser Mann nicht vor einigen Zeit mit einer Schmarre im Gesicht gekommen?“

Das Gesicht der Frau war noch bleicher geworden, sie wich dem forschenden Blick des Försters aus, ihre Hand zitterte so sehr, daß sie das Glas nicht wiederfüllen konnte, sie mußte die Flasche wieder hinstellen.

„Sie erzählten mir damals die Geschichte, Martin,“ sagte sie, „Baron Kurt hat den wehrlosen, gefesselten Mann mit der Reitpeitsche geschlagen.“

„Ja, es war eine rohe und grausame Handlung, und es läßt sich begreifen, daß der Mißhandelte ihm Rache geschworen hat. Und diese Rache wird er nun genommen haben,“ fuhr der Förster mit gedämpfter Stimme fort. „Wer ist der Mann? Wie heißt er?“

„Anton Ungewitter, der Bruder meines Schwiegersohnes,“ sagte sie mit gepreßter Stimme.

„O, das tut mir leid, aber wenn er die Tat begangen hat, so muß er auch die Folgen tragen, der Schuldlose darf nicht für ihn büßen. Ich hoffe, daß Sie darin mit mir übereinstimmen?“

„Wenn ich es nicht täte, so wäre das eine Sünde, die ich mir nie vergehen könnte,“ erwiderte sie seufzend. „Aber kann nicht ein anderer das Verbrechen verübt haben?“

„Ich finde keinen andern,“ sagte er, „der Untersuchungsrichter muß es ja an den Tag bringen, ob der Mann schuldig ist oder nicht. Haben Sie den Baron Dagobert verhaftet, so müssen Sie nun auch diesen Wildbub verhaften.“

Die Maiseier. Die sozialdemokratische Maiseier ist nach dem allgemeinen Urteil in diesem Jahre überaus gering verlaufen. So berichtete in der Generalversammlung des Holzarbeiterverbandes zu Berlin der zweite Bevollmächtigte über den Ausfall der Maiseier, daß die Gesamtzahl der feiernden Holzarbeiter nur auf rund 17 000 angenommen werden könne, das seien 6000 weniger als im Jahre 1912. In einer Anzahl von Betrieben, darunter bekannten Großbetrieben, hätten alle Beschäftigten gearbeitet. Er räumte ein, daß bei einem Teil der Arbeiter auch eine „gewisse Maiseiermüdigkeit“ mitgewirkt habe.

Die nationalliberale Partei auf der Buchgewerbe-Ausstellung. Auf der Westausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig ist auch die nationalliberale Partei mit ihrer Presse vertreten. Nach einer Mitteilung des offiziellen Organs dieser Partei beträgt die Zahl der Zeitungen, die mit ihrem ausdrücklichen Einverständnis zur nationalliberalen Partei gerechnet werden können, 367. Diese Zeitungen haben 2 1/2 Million Abonnenten. Nach den statistischen Angaben zählt die Partei 300 000 organisierte Mitglieder und 1 662 670 Wähler. Die Partei hat 45 Vertreter im Reichstage und 250 in den Einzellandtagen.

Ein Sozialdemokrat für das stehende Heer. An der Maiseier der Sozialisten Christinas nahm auch der schwedische Sozialistenführer Brantig teil, der in einer Ansprache an die norwegischen Genossen erklärte, daß die schwedische Arbeiterpartei nach den Verhältnissen der internationalen Lage es für ihre Pflicht ansehe, mit der bürgerlichen Linken eine vernünftige Landesverteidigungspolitik zu treiben, die zum Ziele habe, Schwedens Selbständigkeit und Grenzen und die Freiheit des Volkes gegen eventuelle nachbarliche Eroberungsgelüste zu verteidigen. Denn der schwedische Arbeiter sei auch genug Patriot, um einzusehen, daß eine Auflösung des stehenden Heeres, eine Vernachlässigung der Rüstungen weiter nichts zu bedeuten hätte als eine Auslieferung des Volkes und seiner Selbständigkeit an irgendeinen Uebermächtigen. Von Sven Edehn, der Schweden in die Politik der Großmächte hineinverwickeln möchte, nahm Brantig wie jeder demokratische Schwede Abstand; ein Paktieren mit Antimilitaristen lehnte er für die Gegenwart ebenso energisch ab. Mit einem Mahnwort an die Sozialisten Norwegens, auch für ein hartes, vernünftig gerüstetes Norwegen Sorge zu tragen, schloß der schwedische Sozialist, dessen Worte von allen Demokraten und der übergroßen Mehrheit der Arbeiter Norwegens freudig aufgenommen worden sind.

Russisch-türkische Annäherung. Die russischen diplomatischen Kreise sagen einen neuen Kurs in der Türkei voraus im Sinne einer Abwendung von Deutschland und Annäherung an Rußland. In Petersburg wird ein russisch-türkisches Komitee gegründet werden, das eine wirtschaftliche Annäherung herbeiführen soll. Auf dieser Basis sollen dann politische Schritte unternommen werden. Der nach Jalta abzufertigenden türkischen Sondergesandtschaft, an deren Spitze einer der hervorragendsten türkischen Politiker stehen soll, wird in Petersburg große Bedeutung beigemessen. Ferner verlautet, daß Enver Pascha selbst die Absicht habe, nach Petersburg zu kommen, um engere Beziehungen anzuknüpfen. (Sollte uns nicht wundern, angesichts der ungeschickten Behandlung der Türkei durch die deutsche Regierung. Red.)

Nichtpolitische Rundschau.

Darmstadt. Auf der Chaussee Seeheim—Eberstadt ereignete sich auf der Strecke zwischen Malchen und Eberstadt ein folgenschweres Automobilunglück. In der Nähe der Mittelschneise wollte ein aus der Richtung von Heidelberg mit großer Geschwindigkeit daherkommendes Automobil vor einem entgegenkommenden Fuhrwerk ausweichen. Beim Bremsen überschlug sich das Automobil, der Besitzer des Wagens, der Inhaber der Zigarrenfabrik Batschari in Baden-Baden, Redwitz, stürzte heraus und blieb mit gebrochenem Genick tot liegen. Dem Chauffeur wurden beide Beine gebrochen.

Köln. Ein junges Mädchen aus Köln-Ehrenfeld, das sich auf dem Wege von Köln nach Bonn befand, verirrt sich und fragte drei Männer, die ihr begegneten, nach dem Wege. Die Männer führten das Mädchen irre, verschleppten es in ein Gehäus und versuchten es zu vergewaltigen. Das Mädchen flüchtete und sprang in den Rhein. Auf das Schreien der mit den Wellen kämpfenden kamen Schiffer aus Porz auf der anderen Rheinseite zur Hilfe und konnten im letzten Augenblick das Mädchen noch retten.

Schrecklicher Tod eines Pfarrers. Aus Katterberg in der Eifel wird gemeldet: Der 80jährige Pfarrer Arnold wurde in seinem Zimmer als vollständig verkohlte Leiche aufgefunden. Es wird angenommen, daß der alte Mann einen Schlaganfall erlitten und dabei die Lampe vom Tisch gestoßen hat.

Die Ehre des Fliegers Pegoud wieder hergestellt. Der Flieger Pegoud, der bekanntlich eine Zeitlang unter dem Verdachte eines höchst unlauteren Wettbewerbes stand, weil er einem Konkurrenten in Mailand ein Flugzeug verkauft haben sollte, an dem er angeblich nachteilige Veränderungen vornahm, hat sich nunmehr völlig rehabilitiert. Wie aus Mailand gemeldet wird, ist Pegoud aus der dortigen Trabrennbahn mit dem von ihm verkauften Flugzeug aufgestiegen, an dem er Veränderungen vorgenommen haben sollte und das zu so langwierigen Streitigkeiten Anlaß gegeben hat. Pegoud führte ohne jeden Zwischenfall eine Reihe von wohlgeungehenen Sturzflügen aus und wurde von der ungeheuren Zuschauermenge stürmisch bejubelt.

600 Bauern auf der Suche nach den Gebeinen einer Heiligen. Bei Salerno haben sich etwa 600 Bauern zusammengetan, um die Gebeine einer Heiligen zu suchen, die einer alten Frau im Traume erschienen sein und um eine würdige Begräbnis gebeten haben soll. Die Bauern haben viele Kilometer weit die Aeder der Gemeinde Cilento aufgewühlt und an Feld- und Gartenfrüchten dabei großen Schaden angerichtet.

Wien. Ein anscheinend Wahnsinniger gab von der Plattform eines Automobilomnibusses plötzlich aus zwei Revolvern ein Schnellfeuer auf die Passanten ab, während der Wagen in voller Fahrt dahinsaupte. Ehe sich die entsetzten Passanten noch fassen konnten, waren mehr als ein Duzend Schüsse gefallen. Die einschreitende Wache wurde mit einem Kugelhaufen empfangen. Während der Chauffeur in rasender Fahrt einer nahen Rettungswache zustrebte, erschoss sich der Tölpel. Glücklicherweise wurden Personen nicht erheblich verletzt. Der Täter dürfte mit dem 23 Jahre alten Maurergehilfen Josef Reitenauer identisch sein.

Blutige Zusammenstöße zwischen Kroaten und Italiener. In Spalato (Dalmatien) kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen Kroaten und Italienern anlässlich der Feier des Stadtpatrons, welcher alljährlich über 50 000 Fremde aus ganz Dalmatien beizubringen und welche für die Stadt auch der Hauptmarkttag des Jahres ist. Aus Anlaß dieser Feier findet eine Prozession statt. Mit Rücksicht auf das gespannte Verhältnis zwischen Kroaten und Italienern hatte diesmal die Stadtverwaltung die italienische Musikkapelle nicht eingeladen. Als die italienische Musikkapelle trotzdem an der Prozession teilnahm, kam es zu furchtbaren Zusammenstößen zwischen Kroaten und Italienern. Bei den Zusammenstößen wurden zahlreiche Personen verletzt, namentlich wurden sehr viele Frauen und Kinder zu Boden getreten. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor. Da sich die Zusammenstöße immer und immer wiederholten, mußte schließlich Militär requiriert werden, welches mit gefälltem Bajonett vorging und die Räumung der Hauptstraßen der Stadt bewirkte.

Rechts- und Strafsachen.

Gewerbesteuer bei Gesellschaften m. b. H. Nicht gewerbesteuerpflichtig sind solche Gesellschaften m. b. H., welche lediglich gegründet sind, um als Bevollmächtigte oder als Organ einer anderen Gesellschaft ohne eigenen Gewinnzweck tätig zu sein (Urteil des Preuß. Obergerichtshofes Hamburg.)

Unlauterer Wettbewerb. Der Inhaber eines Geschäfts mit Filialbetrieben ist verpflichtet, die Kellamertätigkeit seiner Filialleiter zu überwachen, andernfalls macht er sich für Schädigungen dritter durch unlautere Kellamertätigkeiten des Filialleiters haftpflichtig. (Urteil des Reichsgerichts.)

Inserationsvertrag. Eine Zeitung, die in ihrem Inseratenteil eine Anzeige aufnimmt, übernimmt damit keine Verpflichtung, in dem redaktionellen Teil nichts zur Sprache zu bringen, was der Anzeige und ihrer Werbekraft schaden könnte. (Urteil des Obergerichtshofes Hamburg.)

Färbverbot bei Kognat. Das Verbot des Zusatzes von Farbstoffen (§ 16 Ausf.-Bef. zum Weingesez) gilt nicht bloß gegenüber reinem Kognat, sondern auch gegenüber Kognatverschnitten. (Urteil des Reichsgerichts.)

wahr, vortrefflich! Es ist mein Prinzip, nur beste Ware zu führen, etwas teurer allerdings, aber streng reell, dadurch erhalte ich mir die vornehme Kundschaft.“

„Schicken Sie mir noch sechs Flaschen!“ erwiderte Ewald kurz.

„Werde die Ehre haben! Wissen Sie schon, der alte Baron von Daboren ist gestern von seinem Neffen erschossen worden!“

„Eduard blühte ihn starr an, Frau Burger ging ins Hinterstübchen zurück und legte den Finger auf die Lippen, um dem Förster Schweigen zu empfehlen.“

„Von seinem Neffen?“ fragte der Bankier. „Wer hat Ihnen das gesagt?“

„Die ganze Stadt redet davon, der Mörder soll schon hinter Schloß und Riegel sitzen.“

„Ich gehe fort,“ flüsterte Martin, „findet Ihr Mann mich hier, so hat er tausend Fragen an mich zu richten. Wann kann ich Ihre Antwort holen?“

„Kommen Sie gegen Abend, ich bin dann ganz allein.“

„Gut,“ nickte der Förster. „Weshalb mag der Verwaltersjunge seine Haare färben wollen?“

„Ich weiß es nicht, er war immer eitel,“ erwiderte sie, indem sie leise die Tür öffnete, die zum Hausflur führte.

Martin schlich auf den Fußspitzen hinaus, die alte Frau trat wieder in den Laden.

„Baron Dagobert war hochmütig geworden,“ sagte der Bankier, „er erinnerte sich der alten Freunde nicht mehr.“

„Er hat mich sofort nach der Heimkehr besucht,“ erwiderte sie, „er mag wohl seine Gründe gehabt haben, daß er mit Ihnen die alte Freundschaft nicht wieder anknüpfen wollte.“

„Möglich, ich war ihm vielleicht zu solide geworden!“

„Im Gegenteil, seit der Trennung von Ihnen hat er den Reichtum an den Nagel gehängt.“

„Das weiß ich besser,“ spottete der Bankier, mit geringschätzender Miene auf die alte Frau hinuntersehend, „er ist noch immer der Gaskardspieler, der er damals war.“

„Wenn ich das glauben soll, müssen Sie es beweisen!“ rief sie entrüstet.

16 Monate Gefängnis für eine Selbstverstümmelung. Wegen Selbstverstümmelung, Fahnenflucht und Preisgabe von Dienstgeheimnissen hatte sich vor dem Posener Kriegsgericht der Musketier Hugo Kehler vom 46. Infanterie-Regiment zu verantworten. Kehler war das Soldatenleben überdrüssig, so daß er eines Tages davonlief. Unweit des nahe bei Posen gelegenen Unterberg betrat er den Bahndamm, legte seine linke Hand auf die Schienen und ließ sich von einem eben einfahrenden Zuge drei Finger glatt abfahren. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 1 Jahr 4 Monaten Gefängnis, Entfernung aus dem Heere sowie Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

Verrat militärischer Geheimnisse an der Westgrenze. In dem Prozesse gegen den früheren Volksschullehrer Andreas Stroch aus Reichstett bei Straburg wurde vom Reichsgericht das Urteil gesprochen. Der Angeklagte wurde wegen Verrates militärischer Geheimnisse zu fünf Jahren Zuchthaus, Ehrverlust für die gleiche Dauer und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Wie aus der Urteilsbegründung hervorging, ist der Angeklagte am 17. Juni des vorigen Jahres in Straburg auf Veranlassung zweier junger Bur-schen, im Alter von 15 und 17 Jahren verhaftet worden. Von diesen hatte er angenommen, daß sie Arbeit suchten. Er pries ihnen die „Vorzüge“ der Fremdenlegion und sprach dann davon, daß man mit der Spionage viel Geld verdienen könne. Er selbst müsse eben zu seinem „Chef“ in der Schweiz fahren und ihm Bericht erstatten. Die jungen Leute möchten ihm interessante Nachrichten über militärische Gegenstände aus der Umgebung von Straburg zukommen lassen, es würde gut bezahlt. Er versprach ihnen gleich eine monatliche Vergütung. Bei dem Angeklagten wurde dann eine Hausdurchsuchung vorgenommen, bei der man eine Karte der Umgegend von Straburg fand, auf der eine Anzahl Forts und Zwischenwerke der Befestigungen eingetragen waren, deren genaue Lage und Ausführung um so strenger geheim gehalten werden mußte, als es sich teils um neue und unterirdische Fortifikationen handelte. Es muß ihm viel Arbeit gemacht haben, sich die Kenntnis hiervon zu verschaffen. Die Karten hat er zweifellos an eine ausländische Macht geben wollen. Denn er hat verschiedentlich Reisen nach der Schweiz zu einem Spionageagenten gemacht, mit dem er in dauernder Verbindung stand. Von dort ist er immer im Besitze von Geldmitteln zurückgekehrt.

Berurteilung eines Pfarrers zum Tode. Der frühere Pfarrer in Runkeln, Westfalen, wurde vom Schwurgericht zum Tode verurteilt. Er war im Juni v. J. in die Wohnung des Propheten Ahrhörn in Karmar eingedrungen und hatte diesen, weil er ihn von seinem Amte enthoben hatte, erschossen.

Ist Bildung gefährlich?

Es gibt genug Menschen, die der Volksbildung geradezu mißtrauisch und feindlich gegenüberstehen. Wozu braucht das Volk die Bildung? Es kommt ja doch bei allen diesen Bestrebungen höchstens eine Halbbildung heraus. Es können doch nicht alle Leute gebildet sein. Das Volk wird auch leicht auf Mißverständnisse gebracht, es wird unzufrieden mit seiner Lage, es übt unreife Kritik an staatlichen und kirchlichen Autoritäten. Es ist bequemer, wenn das Volk nicht zu viel Bildung besitzt. Was die moderne allgemeine Volksschule leistet, ist gerade genug, oder sogar schon zu viel.

Die Gegner der Volksbildung werden einen rechten Schreck bekommen, wenn man ihnen sagt, daß allerdings die Bildung unzufrieden machen soll; daß es sogar ein wesentliches Kennzeichen aller echten Bildung ist, Unzufriedenheit zu wecken. Unzufriedenheit mit der eigenen, sei es körperlich, sittlich oder geistig mangelhaften Verfassung. Eben deshalb ist der satte Bildungsphilister in Wahrheit zu wenig gebildet. Deshalb ist jede Volksbildungsveranstaltung verfehlt, die nicht solche edle Unzufriedenheit erweckt, die nicht Fragen hervorruft und Aufgaben stellt, die nicht den Hunger weckt nach mehr und das Geistige im Menschen in nachhaltige Unruhe versetzt. Nur aus der Unruhe geht Leben hervor. Möglicherweise, ja sogar wahrscheinlich, daß aus dieser geistigen Unruhe auch materielles Streben erwacht; daß aus ihr glühendes Verlangen hervordringt, die eigne äußere Lage zu verbessern, um zu jenen inneren Gütern einen breiteren Zugang zu gewinnen. Aber diese Art von sozialem Aufwärtstreben wird niemand scheitern wollen, selbst dann nicht, wenn sie manchem Bildungsphilister die Behauptung seiner Vorrechstellung erschwert. Der wahrhaft Gebildete kann sich über das Aufstreben neuer geistiger Kräfte nur freuen und wird von ihnen keine Abschwächung, sondern nur eine Verstärkung der Resonanz seines eigenen Wirkens erwarten.

Es gibt aber nicht nur Unzufriedenheit aus Bildung, es gibt auch eine besondere Zufriedenheit des Gebildeten. Ein gutes Buch, eine schöne Wanderung, ein lehrreicher Vortrag, das sind billige, gesunde und reiche Freuden. Hier erschließt sich ein Weg zu Harmonie und Glück, den viele nur aus Unkenntnis nicht finden. Ihnen darauf helfen, heißt ihrem Leben Inhalt und Form geben. Starke geistige Interessen helfen erfahrungsgemäß über viele Vergernisse und Schmerzen hinweg, oft sogar über die allergrößten. Wo der Querulant nicht los kommt von der ewig erneuten Aufregung über wirklich oder vermeintlich ihm getanes Unrecht, wird der Gebildete jederzeit die Entschlußkraft haben, auch selbst mit schweren materiellen Verlusten sich abzufinden, um die kostbare Zeit seines Lebens für höhere Interessen frei zu halten. Bildung adelt jede Arbeit, jeden Beruf. Sie lehrt seinen besonderen Zweck im Ganzen aller Zwecke begreifen; sie kann dem Arbeiter und dem Bauern so gut wie dem Forscher und dem Künstler einen beglückenden Sinn seines Lebens erfüllen. Geistiger Hunger kann zwar den materiellen nicht stillen, aber er kann ihn auf ein Minimum herabdrücken.

Die Bildung des Volkes ist keine Gefahr, sondern die Rettung aus einer großen Gefahr. Es kann gar nicht Bildung und geistiges Leben genug in unserem Volke aufgerührt werden. Was ist überhaupt ein Volk? Die große ungebildete handarbeitende Masse im Gegensatz zu den „gebildeten“ Kreisen und der „guten“ Gesellschaft, so klingt es im Munde des wohlhabenden Spießbürgers.

Die ganze Nation, vom Kaiser bis zum Tagelöhner, so klingt es an Tagen hoher festlicher Begeisterung. In Wahrheit ist aber das Volk weder das eine noch das andere, weder dieses Ideal noch jenes Jerrbild. In dem Wort Volk liegt vielmehr eine Aufgabe. Wir sind es noch nicht, sondern wir sollen es werden. Der äußere Rahmen des Staates muß erfüllt werden von einem einheitlichen Ganzen, wenn er wirklich in allen Fährden und Nöten soll handhaben können. Sonst wäre es nichts als ein Reigen um einen zerbrochenen Krug. Der einzelne Mensch muß aus einem Bündel von Trieben und Anlagen in zielbewußter Arbeit sich selbst zur Persönlichkeit schaffen. So muß auch die Volkspersönlichkeit geschaffen werden. Es müssen große gemeinsame Werte, gemeinsame Kulturideale, gemeinsame beglückende Erlebnisse in allen Gliedern eines Volkes wach werden, um es zum Bewußtsein seiner selbst zu bringen. Diese innere gewußte und gewollte Einheit kann nicht die bloße äußerliche Staatsautorität schaffen, auch nicht die Klassenverwandtschaft, ja nicht einmal die Sprachengemeinschaft. Was mit jenen Bindemitteln und Kettenscheiteln über sie hinaus geschaffen werden muß, das ist die Einheit eines eigenartigen zielbewußten Kulturwillens.

Verschiedenes.

Der Zwölf-Nächte-Ball. Tanzen, drängen, musizieren, jubilieren, posieren, konfekturieren und schnabulieren. Hiermit wäre das berühmte Künstlerfest „Maste und Palette“ hinreichend gekennzeichnet.

Vom ersten Tage, Barock! von der ersten Nacht berichtete ein Sonderberichterstatter; das zweite Fest wurde vom Feuilletonredakteur geschildert; den Mißerfolg des dritten Abends — es sollte nämlich Kunst geboten werden — meldete ein Reporter, und am fünften, sechsten, siebten und achten Tag erschienen nur die Kellameanzeigen der Festsleitung, die so erfolgreich waren, daß während der letzten vier Tage die Kritikerschar nach wieder aufsteigender Werteskala zu den Waffen gerufen wurde.

Das Fest war veranstaltet zum Besten des — aufgepaßt! — „Wirtschaftlichen“ Verbandes bildender Künstler. Der Reingewinn „soll“ laut „Konfektionär“ 20 000 Mark betragen. Ein schöner Erfolg, nicht wahr?!

Nun, ich danke dafür! Für 20 000 Mark läßt der Wirtschaftliche Verband seine Mitglieder sich zwölfmal die Nächte um die Ohren schlagen und zwingt sie, da im „Türkischen Cafe“ kein Kaffee und in der „Indischen Teestube“ naturgemäß kein Tee ausgeschenkt wurde, zu dem am Monats- und Saisonende besonders angebrachten Setzgenuß.

Um die Unterklassungskassen zu füllen, werden die Mitglieder angelernt, wie man recht bald auf diese Wohlfahrts-einrichtungen angewiesen sein kann.

60 000 Menschen (abgesehen von den Künstlern) brachten 20 000 Mark zusammen. Gibt es nicht 20 000 Kunstfreunde, die 1 Mark in bar stiften können? Könnte nicht jedes der in der Pantomime zwölfmal mitwirkenden Balletmäddchen eine halbe Reichsmark und die Solisten ein Gold-

stück oder noch mehr opfern? Für die Mehrzahl hätte dies sogar kein Opfer, sondern eine Ersparnis bedeutet. Ich glaube, für einen guten Zweck ist obige Summe leichter und besser zusammenzubringen als durch eine derartige Erziehung zur Wirtschaftlichkeit!

Wirtschaftlichkeit? Ja, ja! Spotten ihrer selbst!

Kaiser Wilhelm und der verstorbene König Eduard. In ihren Lebenserinnerungen plaudert die Infantin Eulalia, die übrigens eine hohe Achtung vor den Herrschertugenden des Kaisers Wilhelm hat, über die Ursache der persönlichen Abneigung unseres Monarchen gegenüber dem verstorbenen König Eduard. Es heißt dort: „Die Antipathie, die der Kaiser gegen den König Eduard empfand, erklärt sich auf andere Weise. Als Vater seines Volkes gibt der Deutsche Kaiser das Beispiel tugendhaften und sittenstrengen Lebenswandels, wie es jeder wahre Vater seinem Sohne gibt. Der König Eduard dagegen kümmerte sich ganz und gar nicht um die Vorschriften väterlicher Moral. Der König verstand es besser als irgendein anderer, zu geeigneter Zeit ein diplomatisches Schweigen zu beobachten, während der Kaiser, sowohl als Privatmann, wie in der Öffentlichkeit, sich häufig zur Verzeiwung seiner Minister, von seinen Impulsen leiten ließ. Die beiden Männer hatten also nichts, das sie einander nähern konnte. Sie verstanden sich sehr schlecht, und keiner hatte vor dem andern eine besonders hohe Achtung.“

Granada und die Alhambra. Der große Schwarm der Vergnügungsreisenden, die alljährlich ihre Schritte zu den Gestaden des Mittelmeeres lenken, wendet in letzter Zeit neben dem sonnigen Italien seine Aufmerksamkeit auch wieder mehr dem spanischen Königreiche zu. Und mit Recht! Spanien ist nicht nur landschaftlich ein außerordentlich schönes Land, sondern auch reich an historisch berühmten Städten. An erster Stelle ist hier wohl das altmaurische Granada mit der Alhambra zu nennen. Heute eine Stadt von 76 000 Einwohnern, war Granada einstmals der Hauptsitz des drei Millionen zählenden Reiches, das die Araber bei ihrem Vorgehen zur Verbreitung des Islams in Europa gegründet hatten. Bis zu 400 000 Menschen sollen damals in der Stadt gewohnt haben, in der sich 50 gelehrte Schulen, 70 Bibliotheken und zahlreiche Moscheen befanden. Eine mit 1030 Türmen versehene, nur noch in fargen Resten erhaltene Mauer umschloß die Stadt. Heute bietet Granada dem Fremden ein hochinteressantes, malerisches Bild. In einem Meer von Rosen, Zypressen und Weinlauben liegen die meisten Häuser verstreut und ziehen sich in winzigen Straßen am Fuße des Sierr Nevada hinauf. Den höchsten Punkt der Stadt bildet die Alhambra, ein mit märchenhafter Schönheit ausgestattetes, teilweise ganz renoviertes maurisches Schloß. Keine Worte vermögen die blendende Pracht und Herrlichkeit dieses wundervollen Baues aus einer entschwindenden Kulturwelt zu schildern, er zwingt uns unwillkürlich zur Bewunderung von einer hohen Kunst.

Aus der guten alten Zeit. Das Kirchenschlösschen war in der guten alten Zeit für manchen die gleiche Notwendigkeit wie ein Schlösschen nach dem Mittagmahl, und viele, die müde und gebeugt zur Predigt kamen, kamen neugestärkt aus der Kirche zurück. Da war, so wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben, in einem kleinen Thüringer Städtchen ein ehrwürdiger Mann, der seit Jahrzehnten keinen Sonntag in der Kirche gefehlt hatte und den die Gemeinde fast wie einen Heiligen verehrte; doch eines Tages nahm ein sonderbares Ereignis den Heiligenschein vom Haupte des Alten. Der Vikar hatte sich um eine Pfarrstelle in der Nähe beworben und vom Konfistorium den Auftrag erhalten, sie sofort anzutreten. In einer glänzenden Predigt nahm er Abschied von seiner Gemeinde. Nach dem Gottesdienste fühlte er das Bedürfnis, von dem Treuesten unter den Schäflein, dem alten Mehler, eigens Abschied zu nehmen. Er ging auf den Alten zu, schüttelte ihm herzlich die Hand und wiederholte einen Teil der Predigt. Staunend hörte der Alte zu; er begriff nicht recht, weshalb der Vikar gerade heute ihn wegen seiner Frömmigkeit und seines regelmäßigen Kirchenbesuches ein Vorbild für die Gemeinde nannte. „Und nun, lieber Herr Mehler,“ so schloß der Vikar, „leben Sie wohl. Ich werde in meinem neuen Wirkungskreise viel an Sie denken und auch meiner neuen Gemeinde Sie als glänzendes Beispiel der Gottesfurcht und des kirchlichen Sinnes hinstellen.“ Der alte Mehler riß die Augen auf. „Sie wollen fort von uns, Herr Vikar? Ja, wohin denn und warum denn so plötzlich? Kein Sterbenswörtchen habe ich bisher davon gehört, kein Sterbenswörtchen. Und morgen schon wollen Sie fort? So ganz ohne Abschiedspredigt?“ — Der Herr Vikar hat bei seiner Antrittspredigt in seiner neuen Gemeinde kein Wort von dem kirchlichen Sinne des alten Mehler erzählt, kein Sterbenswörtchen.

„Na, na, nhr gemacht!“ sagte der Friseur ärgerlich. „Weshalb sollte der Herr Bankier die Unwahrheit sagen?“

„Weshalb? Weil er den Herrn Baron haßt!“

„Was kümmert uns Dein Baron! Sei verständig, Marie, wir haben nichts von ihm, seine Mutter war im Zren-hause, er wird wohl auch seine fünf Sinne nicht alle beisammen haben.“

„Scheiden Sie mir vorläufig nur eine Flasche,“ sagte Eduard, indem er seinen Hut vom Bodenisch nahm, „ich werde später eine größere Bestellung machen.“

„Da hast Du es!“ knurrte der Friseur, nachdem er den Bankier bis zur Haustür begleitet und dort mit einer tiefen Verbeugung von ihm Abschied genommen hatte. „Statt sechs Flaschen nur eine, und an jeder Flasche verdiene ich zwanzig Groschen.“

„Ich wollte, er kaufte gar nichts von uns,“ erwiderte sie achselzuckend. „Weshalb läßt dieser Bankier seine Haare?“

„Er braucht es nicht für sich —“

„Hat er es Dir gesagt?“

„Ich würde es ja sehen, wenn er Haar oder Bart gefärbt hätte! Vielleicht gibt er es einem guten Freund, der brandrotes Haar hat.“

„Dann kann am Ende gar dieser Freund der Verfälscher Dagoberts sein, wie es früher der Verwalterssohn war. Wer weiß, wer weiß!“ — murmelte die alte Frau.

„Was hast Du denn noch zu brummen?“ fragte er ärgerlich.

„Gar nichts,“ sagte sie. „Bleibst Du jetzt zu Hause?“

„Bis Mittag, ja.“

„Dann will ich einen Gang machen, in einer Stunde bin ich wieder hier.“

Sie hing ein Tuch um die Schultern und verließ das Haus. Zweck und Ziel ihres Ausganges sollte ihr Mann nicht wissen, sie fürchtete seine Schwachheit.

Wenn Anton den Mord begangen hätte, dann dürfte er nicht wissen, daß jetzt auf ihm der Verdacht ruhte, er müßte ins Gefängnis, damit der Schuldlose es wieder verlassen könnte.

War er auch der Schwager ihrer Tochter, trug sie jetzt auch seinen Namen, er durfte deshalb nicht geschont werden; was er verbrochen hatte, mußte er sühnen, so wollte es die Gerechtigkeit.

Die Fabrik, in der Abraham arbeitete, lag nicht weit von ihrem Hause entfernt, sie hatte sie bald erreicht; der Portier war sofort bereit, ihren Schwiegersohn zu rufen.

Sie stand auf dem rufbedeckten Hof und hörte auf die Hammerschläge und das Stöhnen und Rauseln der Maschinen, die langen Gebäude mit den hohen Schornsteinen und den geschwärzten Mauern lagen vor und neben ihr, hier und da trat eine breitkühnige Gestalt auf den Hof hinaus, und es verstrich eine geraume Zeit, ehe Abraham mit dem Portier erschien.

Er trug nur Beinkleider und schwere, plumpe Schuhe, der Schweiß rieselte ihm von der Stirne, mit den nackten Armen strich er ihn fort, indes sein Blick voll ängstlicher Erwartung auf der alten Frau ruhte.

„Es ist doch kein Unglück passiert, Mutter?“ fragte er.

„Keines, das uns betrifft,“ entgegnete sie beruhigend. „Aber können wir nicht an einen andern Ort gehen, an dem der Lärm nicht so groß ist?“

Er nickte zustimmend und führte sie durch eine enge Pforte in einen andern Hofraum, in dem es stiller war.

„Du wirst Dich erklären, wenn wir hier bleiben,“ warnte sie, „wirst Du nicht Deinen Rock holen?“

„Habe keine Sorge, hier sind wir nicht verzärtelt. Wir müssen ein hartes Fell haben, Hitze und Kälte ertragen können. Also, was gibt es, Mutter?“

Er hatte sich auf einen Balken niedergelassen, die alte Frau setzte sich neben ihn.

„Wo wohnt Dein Bruder?“ fragte sie.

Er blickte überrascht auf.

„Ich muß es Dir sagen, Abraham, ich möchte es Dir gerne ersparen, aber ich darf es nicht um der Gerechtigkeit willen! Der Baron von Darboren, der vor einiger Zeit Anton geschlagen hat, ist gestern erschossen worden.“

„Allmächtiger Gott!“ stöhnte Abraham, die Augen mit der Hand bedeckend, „auch das noch!“

„Na, es ist noch nicht erwiesen, daß Anton die Tat begangen hat, wenn auch der Förster es vermutet. Der junge Baron Dagobert ist verhaftet worden, aber ich kann nicht glauben, daß er der Täter sein soll, und wer auch der Schuldige sein mag, er allein darf verantwortlich gemacht werden.“

„Ja, das ist wahr und so klar wie das Sonnenlicht,“ nickte er mit gepreßter Stimme, „wenn Anton der Schuldige ist, darf der Baron nicht für ihn büßen. Er hatte ihm Mache geschworen, aber mich beunruhigte das weiter nicht, weil ich wußte, daß er keine Blüchse mehr besaß. Womit soll er nun geschossen haben?“

„Kann er sich nicht in den letzten Tagen ein Gewehr verschafft haben? Ich wünsche gewiß, daß ein andrer die Tat begangen hätte, aber der Anton ist immer ein roher Geselle gewesen, er war arbeitsscheu und vor dem Gesetz hatte er niemals Respekt.“

„Arbeitscheu, ja, das hat ihn so weit heruntergebracht,“ sagte Abraham mit einem schweren Seufzer. „Ihm war nicht zu raten, da konnte ihm auch nicht geholfen werden. Ich habe ihm gesagt, er solle anschwärzen, das wäre jedenfalls das Beste für ihn und für uns alle gewesen, aber er wollte es nicht.“

„Und es wäre auch in Amerika nichts aus ihm geworden.“

„Das ginge uns dann weiter nichts an, wie man sich bettet, so liegt man, Mutter, und drüben hätte er arbeiten müssen, wenn er nicht verhungern wollte.“

„Du weißt, wo er wohnt?“ fragte sie leise.

„Ich weiß es.“

„Und was nun?“

„Ich will heute mittag zu ihm gehen und ihm ins Gewissen reden. Wenn er die Tat begangen hat, dann werde ich es auch erfahren.“

„Gibst Du mir darauf Dein Wort?“

„Mein heiliges Wort, Mutter! Anton ist mein Bruder, aber für seine Taten soll kein Schuldloser büßen.“

Fortsetzung folgt.

Also!
einen Anzug brauchen Sie? Ja am besten Sie
Gehen

nach dem Konfektionshaus Stern Coblenz,
Etagengeschäft
Firmungstr. 14

Dort finden Sie, was Sie suchen und sehr oft noch eleganter und viel billiger, als Sie vielleicht vorher dachten. Alle Preislagen, Farben und Formen sind am Lager und jeder Geschmack wird befriedigt.

Die Preise sind infolge Einkäufe von

Belegenheitsposten

sowie durch niedrige Spesen

weil kein Laden

mit ganz bescheidenem Nutzen berechnet, so dass dieselben, welche nur Ihnen zu Gute kommen, direktes Erstaunen hervorrufen.

Machen Sie einen Versuch!

! „Dann“ !
aber nicht vergessen
14 Firmungstrasse 14
erste Etage.

Konfektionshaus
Stern
COBLENZ.

Freiwillige Feuerwehr
Höhr.



Bis auf weiteres finden
jeden **Mittwoch** Abend
Übungen
statt. Anfang 8 1/2 Uhr.
Nächste Übung:
Mittwoch, den 13. d. M.
Das Kommando.

Eine junge frischmelkende
Ziege
zu verkaufen
Schneebergstr. 25.

Gilt sehr!

Coburger Geldlose nur 3
Mk. Hauptgewinn 100 000
Mk., 50 000 Mk. u. f. w.
Ziehung bestimmt 12., 13., 14., 15.
und 16. Mai, sowie **Marien-**
bürger-Lose à 1 Mk., 11 St.
10 Mk. Porto 10, jede Lose
20 Pfg. **Niemand** veräume
sein Glück in obigen Lotterien
zu versuchen, da die **Gewinn-**
chancen sehr sehr vorteilhaft
sind und meine bekannte Glücks-
collekte sehr mit Hauptge-
winnen beglückt wird und zwar
jetzt schon wiederum mit 40 000
Mk., sowie schon 5mal das
große Los, 2mal von je
100 000 Mk.

Jos. Boncelet Wwe.
Haupt- und Glückcollekte,
Coblenz
nur Jesuitengasse.
— Telefon 744 —

Ein tüchtiger
Wirker
für sofort gesucht.
P. Sammer Wwe.

Wohnung
zu vermieten.
Bourscheidt,
Bahnstraße 2.

Parterre - Wohnung
zu vermieten. Auf Wunsch
Küche nebst Stall und
Zubehör.
Kirohstr. 25.

Schöne
Läufer-Schweine
abzugeben von
W. Zeppenfeld,
Grenzhausen.

Vorkaufsstelle
unserer
Cognac Rum
u. Arrac
im Preise von Mk. 1,80 bis 5.—
und höher per Flasche
befindet sich
Apothek Grenzhausen
Carl Kallmann & Co., Import-
haus
Weingroßhandlung Mainz.

2 gut erhaltene
Fahrräder
billig zu verkaufen.
Friedrichstraße 15.

Millionen
gebrauchen gegen
Husten
Heiserkeit, Keuchh., Ver-
schleimung, Krampf- und
Kehlkopfentzündung.

Kaiser Brust-
Caramellen
mit den „3 Tannen“.

6100 not. begl. Zeug-
nisse von Kerk-
ten u. Privaten
verbürgen den
sicheren Erfolg
Heubach Bekömmliche und
wohlgeschmeckende Bonbons.
Palet 25 Pfg., Dose 50
Pfg. zu haben bei:
Robert Neldhardt in Höhr
Alex. Gerharz
Ed. Bruggeler
Gustav Niermann
in Sachenburg
Ludw. Jungbluth
in Grenzhausen.

Henkel's
Bleich-Soda
für alle
Küchengeräte

Bei der Allg. Ortskrankenkasse des Unter-
westerwalbkreises ist die
Stelle des Rendanten
sowie des
zweiten Beamten zu besetzen.
Melbungen sind bis zum 20. ds. Mts. an den
Unterzeichneten zu richten.
Montabaur, den 11. Mai 1914.
J. Olig, I. Vorsitzender.

Eine
Pracht-Wäsche
erzielen Sie stets durch den Gebrauch meiner seit vielen Jahren
bestrenommten Spezial-Fabrikate:
Mosella-Seife, garantiert rein u. unversehrt,
Krepelin, bestes
Salmiak-Terpentin-Borax-Seifenpulver.
In den meisten einschlägigen Geschäften zu haben.
Herm. Jos. Krepele, Kgl. Preuss. u.
Großh. Bad. Hof-
Dampf-Seifen- u. Lichte-Fabrik, COBLENZ
Geschäftsgründung 12. Oktober 1809.
Telefon Nr. 1178.

Die Buchdruckerei
von
L. Rühlemann
Höhr
liefert zu billigsten Concurrenzpreisen
jämmtliche
kaufmännische Drucksachen
als:
Facturen
Circulare
Mitteilungen
Rechnungsformulare
Briefpapier mit
Firmadruck
Postkarten
Postpaket-Abreßen
Packet-Aufklebe-
Abreßen
Couverts mit Firmadruck
Anhänge-Etiquetten
etc. etc.
Preislisten, sowie Drucksachen
für Private und Vereine
werden sauber und billig angefertigt.

Makulaturpapier
in jedem Quantum, hat abzugeben
L. Rühlemann, Höhr, Buchdruckerei.
Zahlungsanforderung.
Die erste Rate Staatssteuer ist fällig und muß
im Laufe dieser Woche entrichtet werden.
Höhr, den 11. Mai 1914.
Gemeindekasse.

Verlobte

die besonderen Wert darauf legen, Ihren Haushalt mit nur
jahrelang erprobten, gediegenen und im Gebrauch bewährten
Waren auszustatten, kaufen Aussteuer-Artikel, wie **Kleider-**
und **Seiden-Stoffe, Wäsche, Weisswaren, Betten,**
Federn, Inletts, Teppiche, Gardinen, Läufer
etc. am besten und billigsten bei

Tappiser & Werner,
Coblenz.

„Hasslachol“
das beste Fussbodenöl
patentamtlich geschützt.

Fussbodenlacke in
verschiedenen Farben
schnell trocknend — sehr haltbar.

- Parkettreinigungsmittel -
Bohnermasse
Alle Artikel zum Hausputz.

Conrad Hasslacher Nachf.
Coblenz, Entenpfuhl 20
Prompter Versand. Tel. 1301.

Engelbert Stecker

Inhaber: Nic. Schröder,
Möbelfabrik

Marktstrasse 32 Coblenz Fernsprecher 1074
empfehlte seine reichhaltigen Läger

completter Zimmereinrichtungen

in allen Ausführungen und Preislagen.

Teppiche, Gardinen, Decorationen

sind in reicher Auswahl am Lager.

Zwanglose Besichtigung meiner Magazine erbeten.

Frachtfreie Lieferung.

Prima Referenzen.